

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Juli 2022 –

---

**Durner, Florian: Die Trostschriften des Ambrosius von Mailand.** *Consolatio mortis* im Denken der Antike. – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. 402 S., geb. € 94,00  
ISBN: 978-3-16-160666-3

Der Vf. stellt in seiner 2019 an der Ev.-Theol. Fak. der Univ. Jena angenommenen Diss. unter der Betreuung von Katharina Bracht die Trostschriften des Ambrosius als „Synthese aus Philosophie, Theologie und Kirchenpolitik“ dar, in denen „heidnisch-philosophische und christlich-theologische Konzepte oft nebeneinander“ (4) stehen. Er fragt, wie Ambrosius „den Trost einsetzt, um ein heterogenes Publikum anzusprechen“, und vertritt die These, dass dieses „Neben- und Ineinander [...] eine bewusste Strategie des Ambrosius ist“ (4), ohne dass er der Gefahr verfällt, eine strenge „Dichotomie von Christentum und Paganismus“ anzunehmen (16).

Die Arbeit ist im Wesentlichen in zwei Hauptteile (A und B) gegliedert, die nach Cicero (17) zwischen theoretischer Trostschrift (A) und der Reaktion auf einen konkreten Todesfall (B) unterscheiden. Ein abschließender kurzer Teil C (349–355) versucht, „die tröstenden Ansprachen des Ambrosius in eine Theologie des Trostes zu integrieren“ (349). Auf C folgen Stellen-, Autoren-, Personen- und Sachregister.

Nach einer Einleitung (u. a. mit einer Darstellung des Ambrosius, der „zwischen Philosophie und Theologie, zwischen Neuplatonismus und Christentum vermittelt“ [19]) skizziert der Vf. in A theoretische Grundlagen der *consolatio mortis* (33–116). Er geht auf Todesvorstellungen und Trost in der antiken Tradition (35–38), die Jenseitstopografie des Ambrosius mit den postmortalen Ereignissen (39–60) sowie den Traktat *De bono mortis* (61–116) ein. In B (117–347) stellt er die praktische Anwendung der *consolatio mortis* in der Leichenrede für Satyrus (119–140), im zweiten Buch über Satyrus (141–182), in *De obitu Gratiani* (183–205), *De obitu Valentiniani* (206–248), *De obitu Theodosii* (249–312), in *ep.* 51 (*ep.* 15) zum Tod des Bischofs Acholius (317–334) und *ep.* 8 (*ep.* 39) an Faustinus (335–347) dar.

Ambrosius will die Todesfurcht seiner Zuhörer:innen überwinden „im Vertrauen auf die Gnade Gottes, der in seiner Güte auch aus dem leiblichen Tod ein *bonum* schafft“ (29). In seinen theoretischen Traktaten (Teil A) greift Ambrosius „auf die philosophischen und rhetorischen Argumentationsstrukturen der antiken Trostliteratur“ (35) zurück und kleidet „die antike literarische Erscheinungsform der *consolatio* erstmals in das christliche Gewand“ (38). Obwohl er von einem dualistischen Prinzip der Gottesnähe oder Gottesferne nach dem irdischen Leben ausgeht (59), betont er in seinen Trostschriften das Leben im Paradies oder Himmelreich und übergeht Prüfungsfeuer und Interim (60). Anhand von *De bono mortis* zeigt der Vf., wie Ambrosius einer philosophischen Grundlage immer mehr christliche Elemente hinzufügt (114f) und sie „in der Konzentration auf

Christus, den Mittler des Seelenaufstiegs und der postmortalen Seligkeit, gipfeln“ (116) lässt. Weil der natürliche Tod das „Sein mit Christus‘ ermöglicht“ (116), ist er ein Gut.

In Teil B zu den Trostschriften anlässlich eines konkreten Todesfalls berücksichtigt der Vf. besonders die historische Situation der Schriften (117). Mit den Reden auf den Tod des Bruders Satyrus passt Ambrosius die *laudatio funebris* erstmals dem christlichen Kontext an (119). Die Trauer muss „angesichts des reichen Trostes überwunden werden“ (125), weil das Christentum Auferstehung und ewiges Leben erhofft. Die zweite Rede wird zu einem Traktat über die christliche Auffassung von Tod und Auferstehung an ein christlich-pagan gemischtes Auditorium (144) und will die Vorstellung der leiblichen Auferstehung plausibilisieren (147). Der Vf. sieht im Vorgehen des Ambrosius, nichts innovativ Neues zu schaffen, sondern unterschiedlichen Vorgängern und Auferstehungstraktaten zu folgen, ein situationsgerechtes Handeln, das allen Zuhörerenden „eine jeweils stimmige Therapie zukommen“ lässt (180).

Eine Predigt auf den ermordeten Gratian stilisiert den Verstorbenen als gerechten Märtyrer (183f). Sein Tod als *imitatio Christi* und Rache für die Gegner sind für Ambrosius besonders tröstlich; darüber hinaus kann die unsterbliche Seele nicht verletzt werden (198f). Gratian erwartet „der sofortige Genuss der himmlischen Seligkeit“ (205).

Die Leichenrede auf Kaiser Valentinian II. untersucht der Vf. v. a. im Hinblick auf den vermuteten Suizid (206). Die Rede soll den Tod „tröstend auffangen“, wozu Ambrosius den Taufwunsch des Kaisers als Grundlage für dessen Aufenthalt im Paradies postuliert (207). Indem er den Suizid verschweigt, obwohl er davon wusste (246), stellt er Valentinian II. „vom negativ konnotierten Bild der Verzweiflungstat“ gereinigt dar (227).

Der Rede zum Tod des Kaisers Theodosius fehlen klassische Trostmotive; vielmehr schwört Ambrosius das Auditorium (u. a. Heer und Würdenträger) auf Kaiser Honorius ein (259) und will „politische Unsicherheiten und Brüche“ beseitigen (250). Anstelle der Apotheose schafft Ambrosius die *sanctificatio* des christlichen Kaisers (272f), dessen Seele in den Himmel aufsteigt (283). Schließlich nutzt er die Rede als Werbung für das Christentum (252) und stellt den heterogenen Zuhörerenden die Taufe als erstrebenswert dar (296). Durch die Verschränkung von politischem Instrument, *sanctificatio* und Protrepitik können Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit „den Tod des Kaisers je für sich deuten und verarbeiten“ (310).

Auch in seinen Trostbriefen, nämlich *ep.* 51 (*ep.* 15) und *ep.* 8 (*ep.* 39), rezipiert Ambrosius die antiken Elemente eines Trostbriefes, Mitleid, Trost und Ermahnung, angepasst an seinen Kontext (316). In *ep.* 51 (*ep.* 15) verfolgt er kirchenpolitische Ziele in der Nachfolge des verstorbenen Bischofs Acholius (317); in *ep.* 8 (*ep.* 39), in der Ambrosius sich neben den Paulusbriefen auch auf den Trostbrief an Cicero *fam.* 4,5 stützt (347), ermahnt er Faustinus, nicht länger seine Pflichten zu vernachlässigen, sondern für die Kinder seiner verstorbenen Schwester zu sorgen (336f), deren Seele von der Welt befreit wurde und die nun in Christus existiert (347).

In Teil C skizziert der Vf. „Konturen einer Theologie des Trostes“. Ambrosius erweitert den Todesbegriff auf drei Gattungen des Todes (Tod des Körpers, der Seele und Sterben für die Welt), von denen nur der Tod der Seele ein Übel ist, während der Tod für die Welt als Einübung der Trennung von Leib und Seele den natürlichen Tod erstrebenswert macht (351f). Es soll trösten, dass der Tod ein Übergang ins Jenseits ist (352), wobei die Lebensführung der Verstorbenen einen gerechten Ausgleich verheißt. Besonders die Taufe ermöglicht es, bereits im Diesseits das Leben der Heiligen zu führen (353). Ambrosius wirkt mit seinen Trostschriften missionarisch-pastoral und richtet sich an

Heid:innen und Taufanwärter:innen, indem er versucht, auch unter Einbezug klassischer Trostelemente seine Eschatologie zu plausibilisieren und zur Taufe zu überzeugen (355).

Das Buch ist in Aufbau, Argumentation und Sprache klar und überzeugend, die Register sind sauber gearbeitet. Quellenabschnitte im Fließtext sind in lateinischer Sprache abgedruckt und in den Fußnoten übersetzt; Textabschnitte in den Fußnoten sind jeweils im Original sowie in Übersetzung angeführt. Eine hilfreiche Zusammenfassung komplettiert die Unterkap. der Teile A und B. Einige Tippfehler (z. B. 115 „Chrisi“ statt „Christi“; 190 „Chritus“ statt „Christus“; 250 „inhaltlichen“ statt „inhaltlich“) mindern nicht den Wert des Buches für die Forschung zur spätantiken christlichen Trostliteratur und zum Verhältnis von Christentum und paganer Philosophie.

Über die Autorin:

*Monnica Klöckener*, Dr., Akademische Rätin a. Z. am Seminar für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Christliche Archäologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (monnica.kloeckener@uni-muenster.de)